

Kritische Entwicklungsforschung in Österreich seit den 1980er Jahren

Karin Fischer und Johannes Jäger

Abstract

Der Beitrag gibt einen Überblick über die kritische sozialwissenschaftliche Entwicklungsforschung in Österreich. Im Mittelpunkt stehen die Aktivitäten im Kontext des Mattersburger Kreises für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten. Dieser Verein ist seit seiner Gründung 1981 die zentrale außeruniversitäre Plattform für kritische Wissenschaftler:innen in diesem Feld. Ziel des Mattersburger Kreises war und ist es, einerseits kritische Forscher:innen und ihre Debatten zu vernetzen und voranzutreiben und andererseits in Politik und Zivilgesellschaft hineinzuwirken. Eine institutionelle Struktur, basierend auf ehrenamtlichem Engagement und einer finanziellen Grundausrüstung, waren und sind wesentlich, um diese Funktion zu erfüllen. Das vom Mattersburger Kreis seit 1985 regelmäßig herausgegebene wissenschaftliche Journal für Entwicklungspolitik sowie Buchreihen stellen einen wichtigen Kristallisationspunkt für kritische Entwicklungsforschung dar. Inhaltlich können so abseits des wissenschaftlichen Mainstreams Theorien und Themen der kritischen Entwicklungsforschung bearbeitet, Debatten geführt und Akzente gesetzt werden. Damit wirkt kritische Entwicklungsforschung in Österreich auch über die Grenzen Österreichs hinaus.

1. Einleitung

Entwicklungsfragen sind immer auch ökonomische Fragen. Geht es doch darum, wie sich Produktionsweisen verändern, was das gesellschaftlich bedeutet und welche Interventionen als progressiv eingeschätzt werden können. Kritische Entwicklungsforschung charakterisiert sich auch dadurch, dass „Probleme der Entwicklungsländer“ nicht isoliert betrachtet, sondern im globalen Kontext eingebettet analysiert werden. In anderen Worten: Kritische Entwicklungsforschung ist Ungleichheitsforschung. Sie analysiert transnationale und internationale Strukturen des ungleichen Tauschs, der Abhängigkeit und der Ausbeutung.

In Österreich gibt es seit Jahrzehnten eine überschaubare, aber signifikante Gruppe von Wissenschaftler:innen, die sich kritisch mit Entwicklungsfragen beschäftigen. Ihre zentrale Plattform für kritische sozialwissenschaftliche Entwicklungsforschung ist seit den 1980er Jahren der Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten. Der ungewöhnliche Name rührt von der Gründung des Vereins, die auf ein Treffen österreichischer Entwicklungsforscher:innen im burgenländischen Mattersburg zurückgeht. Ziel war es, Entwicklungsforschung an österreichischen Universitäten zu etablieren und kritische Entwicklungsforschung voranzutreiben. Als Plattform für die entwicklungspolitische Diskussion wurde 1985 das Journal für Entwicklungspolitik gegründet. Das JEP erscheint seither vierteljährlich und ist, neben der Zeitschrift Peripherie (Münster), die wichtigste akademische Zeitschrift zu Entwicklungsfragen im deutschsprachigen Raum.

Im Folgenden geben wir einen chronologischen Aufriss über die entwicklungstheoretischen Diskussionen und Aktivitäten, die der Mattersburger Kreis seit den 1980er Jahren entfaltete. Dabei stehen die zentralen Inhalte, Personen und institutionellen Strukturen sowie deren Wechselwirkungen und Veränderungen im Zeitablauf im Vordergrund. Die kritische Entwicklungsforschung in Österreich – mit dem Fokus auf dem Mattersburger Kreis – werden überdies vor dem Hintergrund der Veränderung internationaler entwicklungstheoretischer Debatten kontextualisiert.

2. Der Beginn einer Entwicklungsforschungstradition

Entwicklungsforschung war und ist hierzulande ein wissenschaftliches Randthema. Das hat vor allem mit den institutionellen Bedingungen ihrer wissenschaftlichen Produktion zu tun: In der Wissensarchitektur der Universitäten war sie und ist sie immer noch ein Teilbereich oder eine „Bindestrich-Wissenschaft“ etablierter Disziplinen (Entwicklungssoziologie, Entwicklungsökonomie); ein eigenständiger Platz blieb ihr bis zur Etablierung des Instituts für Internationale Entwicklung an der Universität Wien im Jahr 2010 beharrlich verwehrt. Aktuell gibt es an keiner Universität im deutschsprachigen Raum ein der Bologna-Struktur entsprechendes vollständiges Studium der Entwicklungsforschung.

Der Beginn der österreichischen Entwicklungsforschung führt zurück in die 1970er Jahre. Gegen Ende der Dekade begannen einige Personen, die Interesse an Entwicklungsforschung hatten, zusammen mit Praktiker:innen, Studierenden und der Österreichischen Hochschüler:innenschaft gemeinsame Diskussionsräume zu schaffen und strategisch zu kooperieren. Nach dem ersten entwicklungspolitischen Symposium 1978 in Mattersburg erfolgte ebendort 1981 die Gründung des Mattersburger Kreises. Erster wichtiger Akt des nunmehr gegründeten Vereins war die Herausgabe des Journals für Entwicklungspolitik (JEP), das bis heute regelmäßig mit vier Ausgaben im Jahr erscheint.¹ Diese Initiative – einen Verein zu gründen und ein Sprachrohr für die akademische Entwicklungsforschung zu schaffen –, kann nicht hoch genug (ein-)geschätzt werden, denn die „(hochschul)politischen und institutionellen Widerstände, der neuen wissenschaftlichen Herausforderung einen angemessenen Rahmen und Raum zu geben, waren hoch, ebenso der Preis, individuell Fachkompetenz aufzubauen und anerkannt zu bekommen sowie Vernetzungen und Strukturen zu schaffen“ (Jäggle 2009: 19).

Der Mattersburger Kreis war und ist mithin ein wichtiger Baustein für den Aufbau und das kontinuierliche „Organising“ einer wissenschaftlichen Community: die hiesige Forschung – in ihrer Vielfalt – sichtbar zu machen, Strukturen und Medien dafür zu schaffen und österreichweit zu koordinieren. Damals – und das gilt noch akzentuierter für heute – ging es darum, akademische Konkurrenz zu überwinden. Einen weiteren Vereinszweck bildete von Anfang an die Selbstverpflichtung, auch „volksbildnerisch“ tätig zu sein, etwas, was heute an Universitäten als „third mission“ tituliert wird: Kritische Entwicklungsforschung sollte nicht nur in die Universitäten hinein, sondern auch wieder hinausgetragen werden – in der Lehrer:innenfortbildung, in öffentlichen Veranstaltungen, in vielfältigen Kooperationen mit der Zivilgesellschaft (Fischer 2011).

Betrachten wir die frühe Periode des JEP, zeichnet sie sich durch internationale

Orientierung mit starken österreichischen Bezügen aus. Walter Schicho, Mitbegründer und langjähriges Redaktionsmitglied, drückt es in seinem Beitrag zum 25-jährigen Jubiläum des Journals so aus: „Das Journal war von allem Anfang international und gleichzeitig auf eine oft schmerzliche Weise österreichlastig.“ (Schicho 2009: 12) Und das auf mehrfache Weise. Man bemühte sich um Distanz zum Mainstream der westlichen Entwicklungsforschung; gleichzeitig nahm die Auseinandersetzung mit der österreichischen „Entwicklungshilfe“ beträchtlichen Raum ein. Sinnbild dafür ist die erste Ausgabe des JEP. Sie versammelt im Schwerpunktteil Beiträge einer Tagung, die sich mit verschiedenen Aspekten des sogenannten „Ausländerstudiums“ an Österreichs Universitäten auseinandersetzt. Den Schlussbeitrag bestreitet Gunnar Myrdal, „Star“ der heterodoxen Entwicklungsforschung, in dem er Schuldenstreichung statt Entwicklungshilfe fordert.

Auch hinsichtlich der Autor:innenschaft ist beiderlei feststellbar, internationale Orientierung und Österreichbezug. Die Redaktion nützte bestehende internationale Kontakte und Gastaufenthalte von Kolleg:innen, um namhafte Stimmen aus der globalen Peripherie (z.B. Cristóbal Key, Andre Gunder Frank, Rodolfo Stavenhagen, Ashis Nandy, Oswaldo Sunkel) und der kritischen internationalen Entwicklungsforschung (z.B. Hans Singer, Ronaldo Munck, Björn Hettne, Paul Streeten) ins Heft zu holen, zum Teil in Form von (ins Deutsche übersetzten) Nachdrucken. Gleichzeitig war das Journal ein Forum hiesiger Wissenschaftler, die so ihre Arbeit sichtbar machten. Die männliche Form ist hier absichtlich gewählt. Mit Klaus Derkowitsch, Manfred Horvat, Herwig Palme und Franz Kolland (in geschäftsführender Funktion) war die Redaktion der ersten Jahre klein und ausschließlich männlich – eine Widerspiegelung der Geschlechterverhältnisse im Universitätsbetrieb. Beiträge von Autorinnen waren noch spärlich anzutreffen. Eine Ausnahme bildet das Heft, das sich dem Rückblick auf die UN-Dekade der Frau widmet.

Das, was Walter Schicho als „schmerzhaft österreichlastig“ vielleicht mitgemeint hat, war eine – durchaus absichtsvolle – Nähe zur Politik. Dahinter stand das Bestreben, Entwicklungsforschung politisch fest im hiesigen institutionellen Gefüge zu verankern. In der zweiten Ausgabe schrieb Franz Vranitzky, ein Jahr bevor er Bundeskanzler werden sollte, einen Beitrag zur Interamerikanischen Entwicklungsbank; Anfang der 1990er Jahre veröffentlichte Brigitte Ederer, damals im Bundeskanzleramt, Beiträge zu Umwelt und Menschenrechten in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. In Heft drei plädierte Heribert Steinbauer, entwicklungspolitischer Sprecher der ÖVP im Nationalrat, für Entwicklungshilfe als moralische Verpflichtung. Wie Steinbauer war auch der sozialdemokratische Außenpolitiker Peter Jankowitsch jahrzehntelang im Herausgebergremium (*board of editors*) der Zeitschrift vertreten. Aber auch dort bemühte man sich neben dem personellen, institutionellen und politischen Bezug zu Österreich um (kritische!) Proponenten aus der globalen Peripherie, etwa in Gestalt des Dependenztheoretikers Oswaldo Sunkel (Santiago de Chile), des emigrierten Ethnologen und Historikers Friedrich Katz (Chicago) oder des ebenfalls vor den Nazis in die USA geflohenen Stadtplaners und Regionalwissenschaftlers John Friedmann.

Inhaltlich zeigen sich neben dem Bezug auf österreichische Entwicklungspolitik die großen Themen internationaler Konferenzen, aber auch der Vormarsch neoliberaler Politik. Transnationale Konzerne, Verschuldung und Strukturanpassung werden kritischer Betrachtung unterzogen. Themen wie Technik und Technologietransfer, Social

Engineering und Grüne Revolution werden gegen den modernisierungstheoretischen Mainstream gebürstet. Ansätze einer staatszentrierten Entwicklung und Entschuldungsinitiativen, die eine bevorzugte Behandlung der globalen Peripherie in internationalen Wirtschaftsstrukturen fordern, sind vielfach das Leitmotiv der Debatten. Sozialistische Wirtschaft und Ost-Süd-Kooperation bleiben genauso wie Dissoziation (Abkopplung) auf der publizistischen Agenda.

3. Kritische Entwicklungsforschung in den 1990er Jahren

Die globale neoliberale Wende und die einhergehende Restauration des kapitalistischen Wirtschafts- und Herrschaftssystems schwächten die Positionen der kritischen Entwicklungsforschung. Zusammen mit der durch umfangreiche Liberalisierungen angetriebenen „Hyperglobalisierung“ der 1990er Jahre wurde der Weltmarkt und die Integration in weltwirtschaftliche Strukturen zum zentralen Bezugspunkt im Entwicklungsdenken. Globaltheorien über Abhängigkeit, Entwicklung und Unterentwicklung schienen ausgedient zu haben; Ulrich Menzel trug sie jedenfalls in seinem Buch „Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der Großen Theorie“ (1992) zu Grabe. Die weithin – über den Mainstream hinausgehende – Konsequenz lautete: Entwicklungsstudien statt Entwicklungstheorie, und wenn, dann Theorien mittlerer Reichweite statt Makrotheorien (Hauck, Fischer & Boatcă 2023: 146).

Es ist auffällig, dass die Entwicklungsdiskussion im Kontext des Mattersburger Kreises vom Rückgang kritischer, makro-theoretischer Perspektiven im Laufe der 1980er und 1990er Jahre kaum erfasst war. Während rundum neoliberale und postmoderne Perspektiven einen Aufschwung erlebten, wurden in Österreich kritische (Theorie-) Traditionen hochgehalten. Der Weltsystemansatz und das Werk von Andre Gunder Frank, die seit den 1980er Jahren am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Uni Wien in Forschung und Lehre einen Fixplatz hatten, wurden dort ungebrochen rezipiert. Das JEP nahm sich, dem globalen Trend folgend, den Institutionen im Entwicklungsprozess und Planungsproblemen an – blieb aber kritischer Analyse und Theorie verpflichtet. Es präsentiert weiterhin eine große Variabilität an Themen, die aus den Forschungsschwerpunkten der Redaktion und ihren Netzwerken resultieren: von der Agrarfrage über Migration und Gewerkschaftsbewegungen bis hin zu Megastädten und regionaler Integration. Auch Klimaveränderung wurde schon früh in den 1990er Jahren in einem Themenheft zu Entwicklung und Ökologie thematisiert.

Was sich am Ende der Dekade allerdings ändert, ist der starke Fokus auf Entwicklungspolitik und die Rolle Österreichs darin. Die Frage der inhaltlichen Ausrichtung zeigt sich in der Diskussion um neue JEP-Redaktionsstatuten. Hier wurden im Rahmen eines längeren Diskussionsprozesses richtungsweisende Pflöcke eingeschlagen: Im neuen Statut fühlt sich die Redaktion einem Verständnis von Wissenschaft verpflichtet, dem es um die Produktion von gesellschaftlich relevantem Wissen über Entwicklungsprobleme und Entwicklungspolitik geht. Dabei steht das Verständnis komplexer Strukturen im Vordergrund, die durch eine kritische Herangehensweise offengelegt werden sollen. Mit diesen Festlegungen trat die Analyse globaler ökonomischer, gesellschaftlicher und sozialer Zusammenhänge klar in den Vordergrund; wenn eine Auseinandersetzung mit Entwicklungspolitik erfolgt, sollte sie entwicklungstheoretisch begründet werden und

immer den gesellschaftlichen Kontext mitberücksichtigen. Die Analyse der österreichischen Entwicklungspolitik überantwortete man fortan alleine der ÖFSE (heute Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung).

Anfang der 1990er Jahre starteten Mitglieder des Mattersburger Kreises Initiativen mit dem Ziel, ein interfakultäres Zentrum für Entwicklungsforschung zu gründen und ein entsprechendes Studium an der Universität Wien zu verankern. Die multidisziplinäre Proponent:innengruppe entstammte überwiegend dem universitären Mittelbau und war getragen von Universitätsangehörigen, die sich – inhaltlich und geografisch – mit den „Rändern“ ihrer eigentlichen Fachrichtung beschäftigten: Die Historiker:innen wandten sich, bevor es den Begriff „Globalgeschichte“ gab, der globalen Peripherie und transnationalen Verflechtungsprozessen zu. Geograf:innen widmeten sich räumlich ungleicher Entwicklung und Soziolog:innen der – wie es damals hieß – „Entwicklungsländerforschung“. Politikwissenschaftler:innen fanden ihren Weg zur Entwicklungsforschung über das klassische Forschungsfeld der internationalen Beziehungen, aber auch über die Friedens- und Konfliktforschung oder feministische Politikwissenschaft. Der Mattersburger Kreis konnte von Anfang an auch auf eine Gruppe kritischer Ökonom:innen bauen. Hier standen Themen der globalen Finanzordnung und internationalen Verschuldung sowie die Untersuchung abhängiger Entwicklungsdynamiken im Vordergrund. Der Senat der Universität Wien unterstützte das Bemühen, Entwicklungsforschung auf akademischem Boden zu etablieren – eine Institutsgründung scheiterte aber fortgesetzt am Widerstand des zuständigen Ministeriums. Ein Institut und Studium der Internationalen Entwicklung blieben über mehr als 15 Jahre ein „Projekt“ und umkämpft.

4. Kritische Entwicklungsforschung seit den 2000er Jahren

Ende der 1990er/Anfang der 2000er Jahre hatte der Mattersburger Kreis mit erheblichem Ressourcenmangel – personell und finanziell – zu kämpfen. Zusammengehalten haben ihn engagierte Einzelpersonen und das JEP. Eine jüngere Generation sorgte, zusammen mit einigen aus der „alten Riege“, für eine Wiederbelebung der Vereinsarbeit und für neue Ideen. Das Projekt(studium) Internationale Entwicklung, das Journal für Entwicklungspolitik und die Organisation österreichweiter Entwicklungstagungen wurden zum Kristallisationspunkt für kritische Entwicklungsforschung, zu einer Zeit, als in anderen Ländern, insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland, solche Initiativen im akademischen Bereich gekürzt oder abgeschafft wurden.

Es gelang, den Kreis der aktiven Redakteur:innen des JEP zu vergrößern und zu verjüngen. Ebenso erfolgte in dieser Zeit die Professionalisierung der Publikationsarbeit. Ein fachkundiges Korrektorat und aufwendige Begutachtungsverfahren sollten die Einhaltung hoher wissenschaftlicher Standards sicherstellen. Mit der Zunahme englischsprachiger Hefte erweiterte sich die Zielgruppe des JEP über den deutschen Sprachraum hinaus. Aufgrund der personellen Zusammensetzung der Redaktion ist in der ersten Dekade ein Schwerpunkt auf Lateinamerika erkennbar, vor allem wenn es um Neoliberalismus und Gegenbewegungen, Handelspolitik und regionale Integration geht. Daneben zeigen die Hefte weiterhin die große Themenvielfalt der Entwicklungsforschung und die individuellen Forschungsschwerpunkte der Redaktion, wobei sich im-

mer häufiger Entwicklungsforscher:innen über Österreich hinaus als Schwerpunktredakteur:innen betätigen (und zur Finanzierung der Hefte beitragen).

Mit der Gründung des Paulo Freire Zentrums wurde Anfang der 2000er Jahre eine weitere institutionelle Struktur geschaffen, die sich der Verbreitung von Wissen zu globalen Entwicklungsfragen verschrieb. Zunächst gemeinsam von Mattersburger Kreis und ÖFSE aus der Taufe gehoben, war das Zentrum später für einige Jahre in KommEnt, der Gesellschaft für Kommunikation und Entwicklung, integriert. 2015 wurde das Freire Zentrum in den Mattersburger Kreis aufgenommen. Zu den Aktivitäten des Zentrums gehört insbesondere die Organisation der österreichischen Entwicklungstagungen, die zunächst alle zwei, mittlerweile alle drei Jahre an wechselnden Universitätsstandorten abgehalten werden und Interessierte aus Wissenschaft, NGO-Welt, Entwicklungspraxis, mit Entwicklungspolitik befassten staatlichen Institutionen und Studierende zusammenbringen. Die Tagungen werden unter der Ägide des Freire Zentrums kollektiv, unter Einbeziehung von Mattersburger Kreis, Nord-Süd-Vereinen und den universitären Gastgeber:innen, vorbereitet. Sie bieten Raum für Austausch zwischen Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen aus Nord und Süd und widmen sich schwerpunktmäßig jeweils einem aktuellen Thema.²

Neben diesen Aktivitäten und der Publikation des Journals für Entwicklungspolitik wurde der Mattersburger Kreis auch zum Herausgeber zweier Buchreihen. Noch vor der Etablierung des Instituts für Internationale Entwicklung führte das „Individuelle Diplomstudium Internationale Entwicklung“ an der Universität Wien in den frühen 2000er Jahren zu einer geradezu explosionsartigen Zunahme der Anzahl der Studierenden. Der Mattersburger Kreis reagierte mit Buchreihen, die die Grundlagen für das Studium lieferten. Die Bände fungierten als Lehrbücher, waren aber so konzipiert, dass sie auch bei einem breiteren Lesepublikum Interesse und im gesamten deutschsprachigen Raum guten Absatz fanden. Der Verkauf der Bücher trug überdies zur finanziellen Absicherung des Vereins bei – neben den Spenden, JEP-Abonnements, Mitgliedsbeiträgen und einer Basisfinanzierung der Austrian Development Agency (ada).

Die Buchreihe Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung (HSK/IE) war ursprünglich am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte angesiedelt und wurde ab 2003 vom Mattersburger Kreis mitherausgegeben. Die Sammelbände präsentierten ganz unterschiedliche Themen in historischer Tiefe, interdisziplinär und mit einem Blick auf globale Zentrum-Peripherie-Beziehungen. Die Bücher erreichten im Rahmen von Ringvorlesungen an der Universität Wien, aber auch an anderen österreichischen Universitäten ein großes Publikum. Die Reihe wurde nach 35 Ausgaben mit dem Band „Rohstoffe und Entwicklung“ beendet (Fischer, Jäger & Schmidt 2016). Sie bildet gewissermaßen ein „Vermächtnis“ der österreichischen Entwicklungsforschung: Autor:innen und Bandherausgeber:innen entstammten durchwegs der hiesigen akademischen Community.³

In das Jahr 2003 fällt auch die Gründung der Reihe „Gesellschaft – Entwicklung – Politik“ (GEP), die bislang 21 Bände zählt. Diese Bücher waren nicht nur, wie die HSK/IE-Reihe, für themenbezogene Ringvorlesungen gedacht, sondern auch als Einführungen in Grundlagenfächer: Entwicklungspolitik, Entwicklungstheorien, Politikwissenschaft aus globaler Perspektive, Globalgeschichte, Methoden und nicht zuletzt eine Einführung in die Ökonomie der internationalen Entwicklung. Daneben widmen sich Bände „Großthemen“ der Entwicklungsforschung, wie etwa globaler Ungleichheit, Ras-

sismen und globalen Warenketten. Der jüngste Band präsentiert „Stimmen des Anti-Kolonialismus“ in Form von sorgsam editierten, zum Teil erstmals in deutscher Sprache vorliegenden Originaldokumenten (Dreidemy et al. 2025).⁴ Den Lehrbüchern des GEP kann im deutschsprachigen Raum so etwas wie eine kanonisierende Wirkung im Feld der kritischen Entwicklungsforschung zugeschrieben werden (Fischer 2021). Beide Reihen folg(t)en dem Leitmotiv des Mattersburger Kreises: eine eurozentristische Verengung in der Analyse zu überwinden und jene Strukturen und Dynamiken zu verstehen, die zu ungleichzeitiger und ungleich verbundener Entwicklung im Weltmaßstab führen.

Im Rahmen der Wissenschaftskooperation begann der Mattersburger Kreis mit der Arbeiterkammer Wien bei einzelnen Schwerpunktnummern des Journals für Entwicklungspolitik regelmäßig zu kooperieren. Themen der globalen Arbeits- und Gewerkschaftsforschung in Verbindung mit sozialökologischen Fragen erhalten auf diese Weise Unterstützung und größere Breitenwirkung. Weiterhin werden kritische entwicklungstheoretische Zugänge aufgegriffen und weiterentwickelt, etwa in den Würdigungen für das Werk von Andre Gunder Frank und Giovanni Arrighi, in Heften zu ungleich verbundener Entwicklung, kritischer Staatstheorie oder einer Schwerpunktnummer zu „Dependenztheorien reloaded“. Darüber hinaus wird im Journal für Entwicklungspolitik die kritische Auseinandersetzung mit den post-, de- und neokolonialen Perspektiven vorangetrieben, beginnend mit empirischen Befunden zu Post-Development-Ansätzen (2012) bis zu Ausgaben jüngerer Datums zur Kolonialität von Wissenschaft und Wissensformen: „Europa verrücken: Kämpfe zwischen Kolonialität und Dekolonisierung“ (2021) und „Un/Doing Epistemic Violence“ (2023). Zudem ist das Paulo Freire Zentrum mit Schwerpunktheften zu seinem zentralen Wirkungsfeld – Transdisziplinarität, Methoden, Bildung – präsent. Mittlerweile werden Social-Media-Kanäle und eine attraktive Website genutzt, um die Inhalte breiter zugänglich zu machen. Damit steht neben dem Hineinwirken in wissenschaftliche Debatten weniger der Versuch der politischen Einflussnahme als vielmehr die Interaktion mit der entwicklungspolitischen Community und interessierten Teilen der Zivilgesellschaft im Vordergrund.

Die JEP Redaktion hat sich in der zurückliegenden Dekade abermals verjüngt. Vor allem Studienabgänger:innen und Jungwissenschaftler:innen der Internationalen Entwicklung und Politikwissenschaft bereichern die Redaktionsarbeit und stellen sie sicher. Das JEP als auch der Vereinsvorstand ist für viele ein anregender wissenschaftlicher und wissenschaftspolitischer Debattenraum. Es stellt die Beteiligten aber angesichts spärlich vorhandener und befristeter Beschäftigungsverhältnisse an den Universitäten auch vor große Herausforderungen – denn im akademischen Prekariat müssen ehrenamtliche Tätigkeiten zwangsweise nach hinten gereiht werden.⁵

5. Schlussfolgerungen und Ausblick

Die Analyse der kritischen Entwicklungsforschung in Österreich macht deutlich, wie wichtig institutionelle Strukturen sind. Ohne den Mattersburger Kreis und das Journal für Entwicklungspolitik als dessen Kristallisationspunkt wäre es nicht möglich gewesen, kritische Entwicklungsforschung in diesem Ausmaß in Österreich zu etablieren und langfristig sicherzustellen. Auch die Buchreihen haben wesentlich zu ihrer Stärkung

beigetragen. Die Erfahrung des Mattersburger Kreises zeigt, dass ehrenamtliches Engagement gepaart mit institutioneller Kontinuität und der Sicherstellung der nötigen finanziellen Ressourcen wichtige Impulse setzen und wissenschaftliche Debatten mitgestalten und sogar prägen kann. Ohne die Mitglieder des Mattersburger Kreises hätte auch das Studium und später das Institut für Internationale Entwicklung an der Universität Wien nicht etabliert werden können. Der kritische Zugang zur Entwicklungsforschung, den der Verein zusammen mit seinen Kooperationspartner:innen und Publikationen ermöglicht, stellt dort und an anderen Universitätsstandorten, auch außerhalb Österreichs, einen wichtigen Bezugspunkt dar. Die Bedeutung des Mattersburger Kreises und seiner Aktivitäten reicht, nicht zuletzt mit dem Paulo Freire Zentrum, über den sprichwörtlichen „Elfenbeinturm“ der Universitäten hinaus. Von Anfang an gab es das Bestreben, in politische Prozesse und zivilgesellschaftliche Strukturen hineinzuwirken.

Der Mattersburger Kreis beweist sich über schwierige Phasen hinweg als eine wichtige Plattform für eine kritische, interdisziplinäre und nicht dogmatische Diskussion über Entwicklungsfragen. Er war und ist für viele Wissenschaftler:innen ein Debattenraum und wegweisender Bezugspunkt und hat so individuelle Entwicklungen und akademische Laufbahnen mitbestimmt. Er steht für interdisziplinäre und fachliche Kooperation und die Überwindung akademischer Konkurrenz. Dass es immer wieder gelungen ist, die Vereinsarbeit nicht nur kontinuierlich fortzusetzen, sondern auch weiterzuentwickeln, ist Verdienst jener, die sich trotz finanzieller und personeller Engpässe für die Sache engagieren. Sie alle ermöglichen, dass der Mattersburger Kreis erfolgreich auf ein halbes Jahrhundert seines Bestehens zusteuert.

Anmerkungen

- 1 Alle Ausgaben, die älter als zwei Jahre sind, sowie so manche aktuelle Schwerpunktnummer, sind auf der Website des Mattersburger Kreises online zugänglich – bis zurück zur ersten Ausgabe 1985: <https://www.mattersburgerkreis.at/site/de/publikationen/jep/alleausgabenartikel>
- 2 Die nächste Entwicklungstagung findet im November 2025 an der Universität Innsbruck statt. Infos zu dieser und vergangenen Entwicklungstagungen hier: <https://entwicklungstagung.at/>
- 3 Alle Ausgaben der Reihe sind hier gelistet, mit Inhaltsangabe und frei zugänglicher Einleitung: <https://www.mattersburgerkreis.at/site/de/publikationen/hsk>
- 4 Die Bücher der Reihe GEP sind hier zu finden: <https://www.mattersburgerkreis.at/site/de/publikationen/gep>
- 5 Das Netzwerk Unterbau Wissenschaft engagiert sich für gute Arbeit und die Demokratisierung der österreichischen Universitäten: <https://www.nuwiss.at/>

Literatur

- Dreidemy, Lucile/Knierzinger, Johannes/Mayer, David/Pfeffer, Clemens (Hg., 2025): Stimmen des Antikolonialismus. Eine globalhistorische Spurensammlung 1615–1915. Wien: Mandelbaum.
- Fischer, Karin (2011): Politisierende Entwicklungsarbeit. In: *mitbestimmung. zeitschrift für demokratisierung der arbeitswelt*, 29–32.
- Fischer, Karin (2021): Gegenpol – Mitbewerber – Verbündeter. Wallerstein und die deutschsprachige (Entwicklungs-)Soziologie. In: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 22 (1–2), 141–160.
- Fischer, Karin/Jäger, Johannes/Schmidt, Lukas (Hg., 2016): Rohstoffe und Entwicklung. Aktuelle Auseinandersetzungen im historischen Kontext. Wien: Promedia.
- Hauck, Gerhard/Fischer, Karin/Boatcă, Manuela (2023): Was kann, was soll Entwicklungsforschung? Eine Orts-

- bestimmung. In: Fischer, Karin/Hauck, Gerhard/Boatcă, Manuela (Hg.): Handbuch Entwicklungsforschung. Wiesbaden: Springer, 143–155.
- Jäggle, Martin (2009): Die Vorgeschichte des JEP: ein fragmentarischer Rückblick. In: Journal für Entwicklungspolitik 25 (4), 19–25.
- Menzel, Ulrich (1992): Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schicho, Walter (2009): 25 Jahre Journal für Entwicklungspolitik. In: Journal für Entwicklungspolitik 25 (4), 11–18.